

Vom Verschwinden einer Kategorie

KONFLIKT UND KONFLIKTFÄHIGKEIT

Klaus-Peter Hufer

Der »Konflikt« ist eine verschwundene Kategorie in der öffentlichen Darstellung von Erwachsenenbildung. Das war früher einmal anders. Dass Konfliktbereitschaft und Konfliktfähigkeit auch heute noch Kennzeichen professionellen Handelns sind, zeigt dieser Beitrag. Der Fokus liegt dabei auf der politischen Erwachsenenbildung.

Wenn man in derzeit aktuellen Wörter- bzw. Handbüchern der Erwachsenenbildung den Begriff »Konflikt« sucht, dann sucht man ihn vergeblich. Zwischen »Kompetenz« und »Konstruktivismus« müsste er grammatikalisch angesiedelt sein, doch dort steht er nicht (vgl. z.B. Arnold/Nolda/Nuissl 2010; Tippelt/von Hippel 2009). Vielleicht ist das auch bei der gegenwärtigen Prominenz dieser Begriffe konsequent, ein »Konflikt« passt da nicht hinein. Dennoch irritiert und verwundert diese totale Fehlanzeige – immerhin sind Konflikte alltäglicher Gegenstand der öffentlichen und politischen Diskussion. Und sie steht im Widerspruch zur Praxis der Erwachsenenbildung; diese steckt nämlich voller verdeckter und offener Konflikte. Es wird Zeit, das wieder zum Gegenstand und Thema der Erwachsenenbildungsdiskussion zu machen.

Schon wenige Beispiele zeigen, wie notwendig das ist. Sie sind ein wenig verfremdet, aber in meiner langjährigen Erwachsenenbildungspraxis habe ich sie alle selbst erlebt:

- Da kommt das persönlich und eloquent formulierte Vortrags- oder Kursangebot zu einer »differenzierten und vorurteilsfreien« Auseinandersetzung mit Scientology auf den Tisch. Der Anbieter, ein promovierter Soziologe, beruft sich auf den Aufklärungsanspruch der Volks-

hochschule (VHS). Es stellt sich der Verdacht ein, dass dieser selbst der Sekte angehört.

- Und dann erscheint ein junger Politologe, arbeitslos und händeringend auf der Suche nach einem Fuß in die Tür zur Berufswelt. Hoffnungsvoll offeriert er eine Veranstaltung mit dem Titel »Global Governments und internationale politische Regime – Fragen zum Legitimationsverlust nationaler politischer Institutionen«. Jeder, dessen Job eine realistische Veranstaltungsplanung ist, weiß, dass ein solcher Programmpunkt am angepeilten Abend ins totale Nichts, nämlich zum Ausbleiben des erwarteten Publikums führen würde.
- Am Vortragsabend, der über rechts-extreme Musik informieren und davor warnen will, tauchen vier junge Männer mit einschlägigen Outfits auf. Soll man präventiv die Polizei benachrichtigen? Oder wie verhält man sich bei einer anderen, bereits laufenden, aber immer chaotischer und bedrohlicher werdenden Veranstaltung gegen Rechtsextremismus? Immer wieder kommt es bei Veranstaltungen, die sich klar gegen Rechtsextremismus positionieren, zu Störungen durch Neonazis. Konflikte, die damit verbunden sind, können sehr massiv werden, gehen unter die Haut und erfordern Bereitschaft, das auszuhalten (vgl. Hufer 2013a).

- Nicht ohne Zündstoff, wenn auch ganz anders dimensioniert, ist es, wenn Vertreter einer Bürgerinitiative erscheinen und den Mitarbeiter der VHS um Unterstützung für ihre Aktion gegen einen Bebauungsplan der Kommune bitten. Die VHS könne doch Räume für ihre Veranstaltungen zur Verfügung stellen und Referenten bezahlen. Das Problem besteht darin, dass die Stadt, die diesen Bebauungsplan durchsetzen will, Träger der VHS ist.
- Dann bittet ein noch weitgehend unerfahrener Kursleiter um Hilfe, da in seiner Veranstaltung Animositäten zwischen einigen Teilnehmenden aufgetreten sind. Es kommt zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen in der Gruppe, die die Lernatmosphäre erheblich stören. Neuerdings richtet sich der Unmut der Mehrheit auf einen der Anwesenden; es wird gebeten, ihn aus der Veranstaltung zu »entfernen«.
- Schließlich gibt es einen Beschwerdebrief über einen »Dozenten«, der in seiner Veranstaltung mit einer »einseitigen« politischen Meinungsäußerung nach Meinung des Verfassers seine pädagogische Neutralität vernachlässigt hat. Man sei »indoktriniert« worden.

»In Konfliktsituationen sind Standhaftigkeit, Überzeugungsfähigkeit und Sicherheit gefragt«

Die Liste ließe sich erweitern. Viele, die in der Erwachsenenbildung arbeiten, kennen solche Situationen. Hier sind Standhaftigkeit, Überzeugungsfähigkeit und Sicherheit bei den Koordinaten professionellen Handelns erforderlich. Verallgemeinernd kann man folgende Konfliktkonstellationen in der Erwachsenenbildung feststellen:

- *Wissenschaft versus Lebenswelt*
Wissenschaftliche Bezüge geben oft eine andere Orientierung als die, die sich aus den Lebenswelten der Adressatinnen bzw. Adressaten und Teilnehmenden der Veranstaltungen her-

aus ergeben. Die wissenschaftliche Legitimation der Arbeit ist nur eine im Alltag der Erwachsenenbildung und alles andere als die stärkste.

- *Politik versus Bildung*
(Weiter-)Bildungspolitische Erwartungen und Regelungen sind nicht immer im Einklang mit Bildungs-ideen. So gibt es aktuell einen Zielkonflikt zwischen der wirtschaftspolitisch motivierten Forderung nach Employability einerseits und der gesellschaftskritisch ambitionierten Aufklärung andererseits.
- *Träger versus Einrichtung*
Zwischen dem (juristischen) Träger und seiner (pädagogischen) Einrichtung muss in der Erwachsenenbildung nicht unbedingt Harmonie herrschen. Im Gegenteil: Es können sich Interessen widersprechen, und zwar aus folgenden (hier zugespitzten) Widersprüchen heraus: institutioneller Auftrag vs. Bildungsziel, Kalmierung vs. Emanzipation, Anpassung vs. Widerspruch, Funktionalität vs. Subjektorientierung, Vorgesetzter vs. Mitarbeiter, Wirtschaftlichkeit vs. Pädagogik etc.
- *Verwaltungshandeln versus pädagogische Arbeit*
Viele, vielleicht die meisten Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung sind verwaltungstechnischer und organisatorischer Art. Das absorbiert viel Zeit und hat eine andere Handlungslogik als die »rein« pädagogische Arbeit.
- *Festangestellte versus neben- bzw. freiberufliche Mitarbeitende*
Hier können die Interessen und die Vorstellungen, was wie angeboten werden sollte, weit auseinandergehen. Gerade bei freiberuflichen Dozentinnen und Dozenten ist es nicht immer einfach, zwischen sozialer Unterstützung und pädagogischer Realisierbarkeit abzuwägen.
- *Institution versus Teilnehmende*
Zwar ist »Teilnehmerorientierung« eine der wenigen – manche meinen auch die einzige – didaktischen Kategorien in der Erwachsenenbildung, aber nicht jede Erwartung

an die Institution kann umgesetzt werden. Gerade wenn – wie das Beispiel der Bürgerinitiative zeigt – ein Konflikt mit dem Trägerinteresse zu erwarten ist, muss man überlegen, wie weit man in diese oder jene Richtung gehen und die Konsequenz dann aushalten kann.

»Arbeit in der Erwachsenenbildung ist alles andere als spannungsfrei«

Wie diese Beispiele und die Verallgemeinerungen zeigen, ist es alles andere als selten, dass in Erwachsenenbildungseinrichtungen arbeitende Pädagoginnen und Pädagogen sich mit ihrem Rollenkonflikt auseinandersetzen müssen. Spannungsfrei ist die Arbeit in der Erwachsenenbildung ganz und gar nicht. Das Problem wird noch verstärkt, wenn der Pädagoge bzw. die Pädagogin in der politischen Erwachsenenbildung arbeitet. Denn schließlich sollten ja genau hier gesellschaftliche Verwerfungen, Friktionen und Konflikte zur Sprache gebracht werden. Genau deswegen wurde schon der eine oder andere Kurs aus dem Programm genommen oder erst gar nicht zugelassen. Denn das, was da zum Thema gemacht wurde, ist »unbequem«. Diese Ausklammerung brisanter Themen geschieht nicht nur durch administrative Eingriffe; auch in manchen Köpfen von Pädagoginnen und Pädagogen findet eine entsprechende Vorzensur statt.

Da waren die Koordinaten früher einmal klarer. So fand in der Dortmunder Volkshochschule im September 1973 ein prominent besetztes Forumgespräch zur Frage »Kompensation oder Emanzipation?« statt. Es nahmen teil: Hans Tietgens, die Professoren Joachim Diekau, Oskar Negt und Wolfgang Schulenberg, Lothar Zimmermann vom IG-Metall-Bildungswerk Sprockhövel und als Moderator der Wissenschaftsjournalist Alexander von Cube vom WDR. Dabei spielte als Konsequenz emanzipatorischer Bildung, auf die sich alle Gesprächspartner

einigten, die politische Handlung eine Rolle. Unwidersprochen fasste von Cube in seinem abschließenden Beitrag zusammen: »Emanzipatorische Erwachsenenbildung ist politische Erwachsenenbildung und sollte sich dessen nicht schämen (...) politische Bildung (ist) nur dann wirklich politisch, wenn sie nicht folgenlos bleibt, und das bleibt sie, wenn sie nicht praktisch wird. Wie sich Denken nur durch Denken üben lässt, so politisches Handeln nur durch reale Handlungen. Ein Seminar über den Imperialismus, das bedeutet keinen Widerspruch zum Lehrauftrag der Erwachsenenbildung, sondern im Gegenteil: das Seminar, das nicht demonstriert, hätte nach meiner Auffassung das Klassenziel nicht erreicht« (von Cube 1974, S. 101).

In dieser Zeit hatten konfliktorientierte Ansätze eine Konjunktur: Stadtteilarbeit, Zielgruppenarbeit waren handlungs- und interessengeleitet. Auseinandersetzungen mit den Kräften, die dem entgegenstanden, waren Teil der pädagogischen Ziele. So sollte die Zielgruppenarbeit in den 1970er Jahren ein »Mittel der Demokratisierung« (Degen-Zelasny 1977) sein. Die Volkshochschulen sollten »Bildungsprivilegien (...) beseitigen« (ebd., S. 220). Das »Haupthindernis bildet ihr Anspruch, (...) neutral und pluralistisch zu sein, der (*dient*) vielfach nur dazu, den Status quo zu verteidigen« (ebd., S. 221). »Ernst gemacht« aber werden sollte mit der Entwicklung von »Handlungsfähigkeit und Solidarität« (ebd.) Wichtig ist, daran zu erinnern, dass der Begriff »Zielgruppe« zu dieser Zeit völlig anders verstanden wurde als heutzutage, wo er weitgehend unter Marketingaspekten gesehen wird.

Das war damals durchaus keine Einzelmeinung (vgl. Hufer 2013b, S. 108f.), aber lange ist es her. Und heute? Warum ist das Thema »Konflikt« aus der einschlägigen Literatur der Erwachsenenbildung verschwunden? Sicherlich auch, weil politische Bildung zunehmend marginalisiert wurde. Wahr-

scheinlich auch, weil statt einer emanzipatorischen Bildungsidee ein funktionalistischer Kompetenzbegriff vorherrscht. Aber sind damit die Konflikte in der Erwachsenenbildung wirklich aus der Welt geschafft worden? Fritz Borinski hat vor nunmehr 70 Jahren dem »Lehrer« in der Erwachsenenbildung ins Stammbuch geschrieben, dass ihn »Mut zur Wahrheit und Freiheit« auszeichnen solle: »Er muß den Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen und von Meinungen, die man zu vertreten hat und die man auch von ihm erwartet, abzuweichen« (Borinski 1954, S. 167). Und ergänzend dazu kann man noch darauf verweisen, dass es vor nicht allzu langer Zeit in der Erwachsenenbildung auch den Begriff »Gegensteuerung« gab. Damit ist es z.B. die Aufgabe einer Gesprächsleitung, »Einseitigkeiten in der Diskussionsführung zu verhindern« (Tietgens 1999). Das ist leichter geschrieben als mitunter getan.

»Konflikt als ehemals zentrale didaktische Kategorie der politischen Bildung«

Gerade heute ist es tatsächlich passend, wieder von »Mut« zu sprechen, den jemand braucht, der in der politischen Erwachsenenbildung arbeitet oder sich dort hinein begeben will. Zunächst einmal gehört Mut dazu, sich auf einen solchen Beruf einzulassen angesichts der finanziellen Kürzungen, die gegenwärtig den Institutionen und Fachbereichen der politischen Bildung zugemutet werden. Das trifft ins Mark. Doch nicht genug: In den nächsten Jahren sind weitere Einsparungen zu erwarten. Aber die gesellschaftlichen und politischen Verwerfungen und Herausforderungen werden zunehmen. Und diese zeigen sich in wachsenden Konfliktkonstellationen: Alt gegen Jung, Globalität gegen Regionalität, Einheimische gegen Zugewanderte, Reich gegen Arm, Oben gegen Unten, Zentrum gegen Peripherie, Macht gegen Ohnmacht, Egoismus gegen Allgemeininteresse. Da stellen sich Fragen und Probleme, die

keine Neutralität zulassen. In einem starken Traditionsstrang der politischen Bildung war der Konflikt die zentrale didaktische Kategorie (vgl. Hufer u.a. 2013, S. 125ff. und 134ff.). Das bedeutet auch anzuecken, mit Mächtigen in Konflikt zu kommen. Das ist alles andere als bequem, aber: »Politische Bildung kann nicht gelingen, wenn die Systemfrage ausgeklammert bleibt. Wo leben wir? Was sind die bestimmenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse? Wenn diese Fragen als modernisierungsschädlich ausgegrenzt werden, ist politische Bildung lediglich Verdoppelung der Realität« (Negt 2010, S. 24). Und genau das kann politische Bildung nicht sein, wenn sie einmal »politisch« und zum anderen »Bildung« ist. Daher müssen politische Bildnerinnen und Bildner doch wieder den Mut aufbringen, ihr Fach zu verteidigen und auszubauen. Das erfordert nichts anders als – Konfliktbereitschaft.

Literatur

Arnold, R./Nolda, S./Nuisl, E. (Hg.) (2010): Wörterbuch Erwachsenenbildung, 2. überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn

Borinski, F. (1954): Der Weg zum Mitbürger. Die politische Aufgabe der freien Erwachsenenbildung in Deutschland. Düsseldorf/Köln

von Cube, A. u.a. (1974): Kompensation oder Emanzipation? Ein Dortmunder Forumgespräch über die Funktion der Erwachsenenbildung. Braunschweig

Degen-Zelasny, B. (1977): Zielgruppenarbeit als Mittel zur Demokratisierung. In: Siebert, H. (Hg.): Begründungen gegenwärtiger Erwachsenenbildung. Braunschweig, S. 212–222

Hufer, K.-P. (2013a): »Nicht flüchten, sondern standhalten« – Rechtsextremismus und Erwachsenenbildung. In: Glaser, S./ Pfeiffer, T. (Hg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. 3. überarbeitete und ergänzte Auflage. Schwalbach/Ts., S. 158–173

Hufer, K.-P. (2013b): Politische Erwachsenenbildung: Programme und Konzeptionen als Spiegel gesellschaftspolitischer Verhältnisse und fachdidaktischer und wissenschaftlicher Trends. In: Bremer, H. u.a. (Hg.): Politische Bildung zwischen Politisierung, Partizipation und politischem Lernen. Beiträge für eine soziologische Perspektive. Weinheim/Basel, S. 98–122

Hufer, K.-P. u.a. (2013): Wissen und Können. Wege zum professionellen Handeln. Schwalbach/Ts.

Negt, O. (2010): Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform. Göttingen

Tietgens, H. (1999): Gegensteuerung. In: Hufer, K.-H. (Hg.): Außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung. Bd. 2. des Lexikons der politischen Bildung. Schwalbach/Ts.

Tippelt, R./von Hippel, A. (Hg.) (2009): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden

Abstract

Der Autor plädiert angesichts der Präsenz offener und verdeckter Konflikte in der Erwachsenenbildung(sarbeit) dafür, Konflikte wieder zum Gegenstand der Erwachsenenbildungsdiskussion zu machen. Er zeigt verschiedene Konfliktkonstellationen dieses Feldes auf und beschreibt am Beispiel der politischen Erwachsenenbildung die Relevanz von »Konflikt« als didaktischer Kategorie.



Dr. Klaus-Peter Hufer ist außerplanmäßiger Professor an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen.

Kontakt: Klaus-Peter.Hufer@t-online.de